

Abonnements-Bedingungen:

Abonnements-Preis pränumerando: Vierteljahr 2.50 Mk., monatlich 1.10 Mk., wöchentlich 26 Pf., frei und Haus...

Vorwärts

Die Insertions-Gebühr

Beträgt für die festgebaltene Spaltenbreite oder deren Raum 60 Pf., für politische und gewerbliche Inserate...

Telegraphisch: „Sozialdemokrat Berlin“

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Montag, den 13. März 1916.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Ergebnislose französische Angriffe nordwestlich von Verdun.

Der Reichshaushaltsplan für 1916.

Wenn man unter dem Budgetentwurf eine Vorausberechnung der Einnahmen und Ausgaben des Staates versteht, die zwar niemals ganz genau sein kann, aber doch alle wesentlichen...

Meldung des Großen Hauptquartiers.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den 12. März 1916. (W. Z. V.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Neuville sprengten wir mit Erfolg und besetzten die Trichter.

In der Gegend westlich der Maas mühte sich der Feind unter starken Verlusten in gänzlich ergebnislosen Angriffen gegen unsere neuen Stellungen ab.

Bei Obersept gelang es den Franzosen trotz wiederholten Angriffes auch gestern nicht, in ihrer früheren Stellung wieder Fuß zu fassen; sie wurden blutig abgewiesen.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 12. März. (W. Z. V.) Amtlich wird veröffentlicht:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von besonderer Bedeutung.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern vormittag begann die feindliche Artillerie die Stellungen des Öster Brückenkopfes, den Südteil der Stadt Örsz und die Hochfläche von Dobersdo lebhaft zu beschießen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hofer, Feldmarschallleutnant.

einbringen, die im Frieden vorgesehen waren. Von Interesse ist also nur, warum 336 Millionen Mehreinnahme im Vergleich zum Vorjahre eingeseht sind.

Zu den fortlaufenden Ausgaben in Höhe von 3515 Millionen kommen noch einmalige Ausgaben in Höhe von 144 Millionen, insgesamt also 3659 Millionen, und so ist das Gleichgewicht zwischen Einnahme und Ausgabe glücklich hergestellt — auf dem Papier.

Der Etatsentwurf bestätigt daher, was wir bei Besprechung der neuen Steuerprojekte betonten: Wenn in der Begründung dieser Projekte gesagt wird, daß die neuen Steuern unentbehrlich seien, um das Gleichgewicht im „ordentlichen Etat“ herzustellen, so ist das insofern unzu-

treffend, als dieses Gleichgewicht während der Kriegszeit unmöglich herbeigeführt werden kann. Gerade weil die Einnahmen des Reiches in der Hauptsache auf Zölle und indirekte Steuern aufgebaut sind, müssen sie in der Kriegszeit versiegen.

In bezug auf die Zukunft redet indessen der Etatsentwurf eine sehr eindringliche Sprache. Die nach Maßgabe der Friedenszeit geschätzten Einnahmen von rund 8 Milliarden Mark (wenn man den fiktiven Ueberschuß und die Einnahme aus neuen Steuern außer acht läßt) reichen nicht aus, die regelmäßigen Ausgaben zu decken, auch dann nicht, wenn man aus diesen Ausgaben jene für Heer und Marine ausschaltet und den Bedarf für Erhaltung der Kriegesbeschädigten, der Witwen und Waisen außer Betracht läßt.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 12. März. (W. Z. V.) Amtlicher Bericht von Sonnabendnachmittag. Nördlich der Aisne brachen die Deutschen, nachdem sie gestern während mehrerer Stunden unsere Stellungen zwischen Trohon und Berry-au-Bac beschossen hatten, bei Ville-aux-Bois vor und griffen den vorstehenden Hügel an, den unsere Linie beim Wald von Buittes bildet.

Paris, 12. März. (W. Z. V.) Amtlicher Bericht von Sonnabendabend. In Belgien: Zerstörungsfeuer auf Gräben und Verbindungsgräben des Feindes in der Gegend von Steenstraete und in der Umgegend von Vixhoote. Im Ardennengebiet: Die Deutschen haben eine Mine zur Explosion gebracht und den Trichter besetzt.

Belgischer Bericht. Die letzte Nacht ist nur durch einige Artilleriegeschüsse im Südteil unserer Front gestört worden. Am Tage ist außer dem gewöhnlichen Artillerieduell nichts zu melden gewesen.

Die englische Meldung.

London, 11. März. (W. L. Z.) General Haig berichtet: Wir brachten drei Minen östlich von Vermelles mit zufriedenstellendem Ergebnis zur Explosion. Die Artillerie war auf beiden Seiten sehr tätig in der Gegend von Albert, Gulluch und bei Oprein.

Kriegsrat der Ententemächte.

Paris, 11. März. (W. L. Z.) (Meldung der Agence Havas.) Der Kriegsrat der Alliierten wird am Sonntag im Hauptquartier unter dem Vorsitz Joffre's zusammentreten. Die Ententemächte werden vertreten sein: Großbritannien durch Douglas Haig, Italien durch General Corno, Rußland durch General Schilinski, Belgien durch seinen Generalfeldmarschall und Serbien durch den Obersten Paschitsch.

Einberufung der 49- und 48jährigen in Frankreich.

Bern, 11. März. (W. L. Z.) „Journal“ veröffentlicht eine Bekanntmachung der Militärbehörde, wonach die Einberufung der Jahrgänge 1867/68, das sind also die 1867/68 geborenen Franzosen, in allerhöchster Zeit erfolgen werde. Ehemänner mit sechs und Witwen mit fünf Kindern sollen binnen 8 Tagen Urkunden darüber bei der Rekrutierungsbehörde beibringen.

Die Verwendung der englischen Nichtkombattanten.

Rotterdam, 11. März. (W. L. Z.) Der „Rotterdamse Courant“ meldet aus London, daß ein Armeebefehl die Errichtung eines Korps von Nichtkombattanten anordnet. Die „Daily News“ schreibt darüber, daß damit den Männern mit Gewissen bedenken entgegengekommen werden soll. Diese Leute sollen zum Ausheben von Laufgräben, zur Beerdigung von Gefallenen und zur Arbeit in den Etappenstationen verwendet werden.

Der Bericht der russischen Heeresleitung.

Petersburg, 12. März. (W. L. Z.) Amtlicher Bericht vom Sonnabend.

Westfront. Zwei stärkere deutsche Aufklärungsabteilungen, welche versuchten, sich unseren Gräben bei den Flüssen Susei und Susei Mah (westlich Lienenhof) zu nähern, wurden durch unsere Schützen zerstreut. Unsere schwere Artillerie zerstörte eine feindliche marschierende Kolonne auf dem rechten Hügel der Stellungen bei Dinaburg. Die deutsche Artillerie beschoss 1 1/2 Stunden den Bahnhof Kallun (2 Kilometer südlich Dinaburg). In der Gegend südlich des Medens Kolk: wiesen wir den Versuch eines großen feindlichen Teiles, sich unseren Gräben zu nähern, ab. In der mittleren Strypa machten unsere Aufklärer während eines Zusammenstoßes mit feindlichen Posten Gefangene. Ostlich Czernowiz beschoss unsere Artillerie mit Erfolg eine feindliche, auf dem Warfche befindliche Batterie; wir beobachteten eine Explosion in den Munitionswagen.

Raufasusfront. Unser Vormarsch dauert an.

Meldung der italienischen Heeresleitung.

Rom, 11. März. (W. L. Z.) Amtlicher Kriegsbericht vom Sonnabend. In der Gegend von Lagazoli und am Waldhügel zwischen Costana und Boite wurden feindliche Arbeitergruppen durch das Feuer unserer Schützen, nachdem sie beträchtliche Verluste erlitten hatten, zerstreut. An der Isonzofront von Pitsch bis Jagora hat sich unsere Infanterie ungeachtet der Unbilden des Wetters an mehreren Stellen den feindlichen Linien genähert und

Bomben auf sie geworfen. Neue Tätigkeit der feindlichen Artillerie gegen bewohnte Ortschaften am unteren Isonzo, namentlich gegen den Bahnhof von Gormons, wird gemeldet. Der Schaden ist gering. Das wirksame Eingreifen unserer Artillerie brachte die feindlichen Batterien zum Schweigen. Auf dem Karst haben tapfere Abteilungen an mehreren Stellen in den Drahtverhauenen Röhren zur Explosion gebracht, die mit Sprengstoffen gefüllt waren. Der Feind antwortete durch Werfen von Bomben mit Tränen erregenden Gasen. Unsere Artillerie setzt ihre Tätigkeit auf dem ganzen Schauplatz der Operationen trotz der sehr schlechten Witterung fort.

Cadorna.

Meldung des türkischen Hauptquartiers.

Konstantinopel, 12. März. (W. L. Z.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Trakfront erlitt der Feind in der Schlacht, die im Abschnitt von Felahie stattfand und mit seiner Niederlage endete, Verluste, die auf mindestens 5000 Mann geschätzt werden, 60 Gefangene, darunter zwei Offiziere, fielen in unsere Hand.

Zwei Monitore eröffneten aus sehr weiter Entfernung ein wirkungsloses Feuer gegen unsere Batterien von Sed ul Bahr. Eine Erwiderung auf dieses Feuer wurde für unnötig gehalten. Ein darauf erscheinender Kreuzer wurde von unseren Batterien wirksam beschossen und gezwungen, aufs offene Meer hinauszufahren. Drei feindliche Flugzeuge, die nacheinander die Meerenge überflogen, wurden durch das Feuer unserer Maschinengewehre und Batterien vertrieben.

An der Jemenfront besetzte eine englische Abteilung aus 6000 Mann Infanterie und 600 Mann Kavallerie mit 12-Zentimeter-Geschützen, die am 12. Januar früh aus der Richtung von Scheich Osman nördlich von Aden aufgedrungen war, den Ort Afioch und die vier Kilometer südwestlich davon gelegenen Höhen. Trotzdem diese Abteilung mit überlegenen Kräften einen Angriff gegen unsere Vorposten unternahm, wurde die Unternehmung des Feindes durch einen Gegenangriff zum Stehen gebracht, den wir von Elwahita unternahmen. Der Kampf, der drei Stunden dauerte, endete mit dem Rückzug des Feindes. Dem Schutz seiner weittragenden Geschütze hatte es der Feind zu verdanken, daß sich dieser Rückzug nicht in regellose Flucht auflöste. Der Feind versuchte von neuem in den von ihm im voraus in El Weithale vier Kilometer südlich von Afioch vorbereiteten Stellungen standzuhalten, konnte sich aber vor den heldenhaften Angriffen unserer aus Mudjahids bestehenden Truppen nicht halten und wurde gezwungen, sich in sein befestigtes Lager von Scheich Osman unter den Schutz der Geschütze seiner im Golf von Aden verankerten Flotte zu flüchten. Unsere Truppen zerstörten die feindlichen Befestigungsanlagen bei El Weithale sowie den Fleden gleichen Namens und nahmen alles Pioniermaterial in Besitz, welches sie dort fanden. Eine Menge englischer Leichname, die der Feind nicht beerdigen konnte, lagen auf dem Schlachtfelde. Eine drei Tage danach gegen Elsaile ausgesandte Erkundungsabteilung traf auf eine starke feindliche Kavalleriekolonne, die Maschinengewehre mit sich führte. Nach einem halbstündigen Gefecht floh der Feind in der Richtung auf Scheich Osman, wobei er 20 Tote und Verwundete zurückließ.

Internierung der Deutschen in Portugiesisch-Ostafrika.

Beira (Portugiesisch-Ostafrika), 11. März. (W. L. Z.) Meldung des Reuterischen Bureau's. Alle Deutschen sind interniert worden. Die deutschen Schiffe und Schleppboote wurden beschlagnahmt.

Freunde und Gegner des Schutzolls in England.

Während der Kampf noch auf den Schlachtfeldern tobt und das Ende des Krieges in unabsehbarer Ferne liegt, während noch niemand sagen kann, wie die kriegführenden Länder aus diesem entsetzlichen Ringen hervorgehen werden, rüftet man sich auf beiden Seiten zur Fortführung des Kampfes auf dem Boden der Wirtschaftspolitik. Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Bulgarien, Türkei auf der einen sollen durch engeren wirtschaftlichen Zusammenschluß in die Lage gesetzt werden, sich frei vom Handel mit seinen jetzigen Gegnern zu machen, und auf der anderen beraten die Ententemächte, wie man den heimischen Markt stärken und eine Bevorzugung der Bundesgenossen untereinander bewerkstelligen könne. Hier wie dort ist es keine leichte Aufgabe, und sie wird dadurch erschwert, daß noch gar keine Möglichkeit vorhanden ist, sich ein klares Bild über die wirtschaftliche Leistungs- und Ausnahmefähigkeit der europäischen Staaten nach dem Friedensschluß zu machen. Zum Teil sind auch die Bestrebungen nach einer wirtschaftlichen Abgrenzung der großen Koalitionen gegeneinander durch allgemeine feindliche Gefühle verstärkt, von denen man wünschen muß, daß sie im Interesse der Völker und der Friedenserhaltung möglichst bald verschwinden werden. Aber die Stimmungen werden von gewissen Interessentengruppen benutzt, um ihrem Drängen nach stärkerem Zollschutz, das schon lange Jahre vor dem Ausbruch des Krieges einsetzte, einen größeren Rückhalt zu geben.

Besonders deutlich zeigt sich die Entwicklung in dem freihändlerischen England, das augenblicklich der Schauplatz einer großen schutzöllnerischen Kampagne ist. Von liberaler Seite wird immer wieder gefordert, mit der Festlegung des wirtschaftlichen Kampfes zu warten, bis etwas mehr Klarheit über die zukünftige Situation herrscht. Die Versammlung der englischen Handelskammern hat jedoch eine Resolution angenommen, in der die Regierung aufgefordert wird, Maßregeln zur gegenseitigen Bevorzugung des britischen Reiches und der Verbündeten, zu einer günstigen Behandlung der Neutralen und zur Einschränkung des Handels mit den feindlichen Ländern durch Einführung von Schutzöllen zu ergreifen und die einheimische Industrie besonders zu fördern.

Die Erfüllung dieser Forderungen würde eine vollkommene Abkehr von dem bisherigen Regime des Freihandels bedeuten. Es ist deshalb bemerkenswert, daß die schutzöllnerische Presse Englands sich sehr unzufrieden über die Rede des Ministers Mc. Kenna äußert, der zwar die Abhängigkeit von Deutschland beim Bezug bestimmter Handelsartikel eingestanden hat, aber nicht offen für den staatlichen Schutz eingetreten ist. Selbst nach den bisher vorliegenden telegraphischen Meldungen scheint Mc. Kenna nicht der Ansicht gewesen zu sein, daß die Freihandelspolitik aufgegeben werden solle. „Ich bin der Auffassung, daß wir, wenn nötig, mit Hilfe der Regierung den privaten Unternehmungsgeist untertügen müssen, um diesen Verhältnissen ein für allemal ein Ende zu machen. Der Freihandels schließt Regierungshilfe für Handel und Industrie nicht aus.“

Weit deutlicher äußern sich aber liberale Blätter wie „Daily News“ und „Manchester Guardian“. Beide erklären, daß England sich durch ein Abgehen vom Freihandel nur selbst schädige, und besonders der „Manchester Guardian“ führt seit der Veröffentlichung des Berichts des Handelsamtskomitees über die Wirtschaftslage nach dem

Nach kurzer Mittagsrast hieß es: Noch fünf Kilometer, dann kommen wir an die Feldbahn. Eine herrliche Ordnung wurde vorausgeschickt, uns anzumelden.

Nach etwa zwei Stunden kam mir die Gegend bekannt vor. Wir fuhren über einen Bahndamm. Mein Gott, da lag ja die Scheune! Die einsame Scheune vor dem Bahndamm. Hier hatten wir vor kaum vier Wochen in sechs Tage langem Ringen den Ruffen den Bahndamm entziffert. Bei Tage im vordersten Graben im Anschlag gelegen und nachts einen Verbindungsgraben bis zum Wald hin geschöpft. Wohl 3 Kilometer lang. Einzelne Strecken widerfehlten sich wegen des Moorgrundes dem Spaten und wurden mit Bäumen bepflanzt. Ein wandelnder Wald, zog die Kompanie unterm Sternenhimmel dahin. Zum Schluß kam der Sturm über 500 Meter Wiesengelände usw. usw.!

Wie kann der Mensch das alles ertragen? — Weil er muß oder weil er will! — Wir waren fast alles ältere Leute, die das harte „Ruf“ ins Feld gestellt hat. Da ist kein Begeisterungstaukel und Siegesjubel. Dazu ist der Horizont des Mannes zu klein; ist der kleine ferne Strich da vor ihm — die Stellung des Feindes — unter seinen Füßen, so weiß er nicht: was kommt nun? Eine kurze Pause nur gewöhnlich zum Verschmökern, dann heißt's entweder: Gewehr an die Wade reihen gegen anrückende Refseren oder vorwärts hinter dem fliehenden Feind, bis er sich wieder stellt oder die Nacht hereinbricht. Und dann wird geschont und gewacht! Am nächsten Morgen womöglich weiter marschiert und so fort. Eine mühselige Kette von Rufen, Rot und Gefahr. Und doch — das Leben wird die Lieb, das du in jeder Minute die neu erringen mußt in dem blutigen Sterben ringsherum. Und hinter allem, was kein Zwang erzwingen kann, steht der eiserne Wille: Ist's begonnen — sei's getan! Tus jeder nur das Seine, so will ich das Meine tun und leiden, wie ich kann:

Es ist der Krieg ein roh, gewalttätig Handwerk, Den Dürren schlägt er und die Herde!

Endlich kommen wir zur Feldbahn. Weiber standen mit Obst. Juden mit Weisbroten. Eine Wägel voll Blaubeeren entstand ich mir für 20 Pfennige. Um 7 Uhr ging es los. Die Nacht durch. An Rogan vorbei hab ich geschlafen. Einige waren zu matt und blieben hier zurück. Als ich in Pragwitz erwachte, waren wir nur noch zehn Mann im Wagen. Es gab hier um Witternacht heiße Suppe. Dann fuhren wir frierend, den Sonnenanfang erwartend, bis wir um 7 Uhr morgens in Mlava anlangten. Hier gab es Frühstück und Mittag. Von da aus mit der Staatsbahn nach Mlowol. Noch eine Nacht in einem Lagerschuppen mit Säufen und Hölzen. Am nächsten Morgen endlich zur „Samierungsanstalt“ mit darauf folgendem Bestehen: Erbsen mit Speck! — (2.)

Kgl. Schauspielhaus. Karinta von Orelanden.*

Die Vorliebe für psychologisch und erotisch Wirres, für Ungeheuerlichkeiten, die auch literarisch abgehärtete Personen in gelinden Schwandel legen können, trat schon in Dülbergs vielbesprochenem Erstick „Korallenfettlein“ stark hervor. In „Karinta“, seinem neuesten Drama, ist dieser Hang zu miserablen Dunkelheiten, die der Dichter nach Art der Okkultisten und Theosophen für ein weit Tieferes und Bedeutungsvolleres zu halten scheint, als die Welt, die sich mit offenen Sinnen greifen und begreifen läßt, ins ganz Absurde umgeschlagen. Der Zuschauer, der Konturen menschlicher Gestalten und

* Karinta von Orelanden, Drama von Franz Dülberg; die Buchausgabe erschien im Verlag von E. Pfeiffer & Co., Berlin.

Verwundet durch Rußland.

III.*

Von Läusen, Weibern und alten Schlachtfeldern!

Ich, die Läuse, die Läuse! Man braucht beide Hände, um ihnen beizukommen. Mit den Fingerspitzen kriegt man sie nicht, man muß sie zwischen den Daumenknöcheln zerquetschen. Ich hatte nur eine Hand zur Verfügung zum Kratzen —. Jetzt ist mir ich überall, wo ich hinreihen konnte, aber die lieblichen Tierchen waren unter den Verband geschoben und hockten in der blutigen Wunde nach Herzenslust. Schon vier Tage ungestört, und noch drei Tage sollten sie Gnadenfrist haben. Wir fuhren früh wieder ab und kamen nachmittags nach O... Hier waren wir im Gefahnd. Ichritt durchmarschiert und hatten am Bahnhof noch die letzten Ruffen nach heftigem Widerstand zusammengetrieben. Wie ein Sieb durchsicherte Garanzäume und bis zu lächerlichen Reiben zertrümmerte Püthen grühten wie alte Bekannte und weichen Schauer überstauender Gefahren. Die hochgelegene weiße Kirche hatte einen Tag lang in uns Hoffnungen auf Quartiere und Einlassung gemacht. Mit dem Glockenturm gleichsam prägte die Erfüllung unserer Hoffnungen zu Boden. — Eins fiel mir auf: Auf dem Vormarsch durch die Stadt waren die Straßen leer, ausgeföhren, aber trotz zum Versinken, jetzt herrschte Leben. — Feldgrauze hin und her! Wagen, Reiter, Automobile. Juden hatten ein Brett auf zwei Räder gelegt und hoten Waren feil. Allezeit Sinniges und Unsinntiges. Säuhwästel! Ich mußte lachen. Pußt sich denn hier einer die Stiefel an! Meinen war das so lange nicht passiert. Die Landstraße färbte sie grau, die Heide scheuerte sie blank, das Moor Mißfische sie schwarz, der Regen spülte sie ab. Einmal hatten wir einen Rehen frisches Schweinefleisch mitgeschleppt und konnten nicht zum Kochen. Am anderen Tage war es ranzig, und wir schmieren die harten Stiefel damit. Das tat wohl. Es läßte bis auf die Haut durch.

Der junge Jude, der die Wische feilt, dachte wohl über ihren Jwed wie ich. Seine Stiefel waren nicht gewischt; — aber sein Kaffian! Er glänzte pedig auf der Brust bis zum Bauch. Wohl nicht von Schweinefleisch.

Junge Mädchen, verwahrloht, bredig, aber mit Stiefelschuhen, hantierten umher. Mächten einladende Augen. Ich hatte keinen Appetit!

Die Straßen waren sauber gefegt, die Gassen sauber. Ein alter Jude lehnte mit Eifer vor seinem Hause. Sein Kaffian stüpte, wenn er sich bückte, in den Dreck ein. Wer macht den sauber?! Sonne und Wind, glaube ich! Und sein Haus? — Soweit erstreckte sich wohl die neue Polizeiverordnung nicht. In den wenigen Läden mit dem noch geringeren Warenbestande sah es aus, als wenn die ausgelegte Ware in dem Dreck gewachsen. An meine Kinderzeit mußte ich denken. Wenn meine Mutter mir die Ohren säuberte. „Du! Komm“, sagte sie, „da wächt ja Peterillie sonst. Komm, wollen's rausmachen!“ Hier wuchs Seife, Fleisch, Brot! Besegnetes Land!

Endlich flogen wir vom Wagen.

Der Abend brach ein und wir suchten unser Lager auf. In dem Kienlopp war eine Art Kellerraum zu ebener Erde mit niedriger Decke. Stroß lag und Ploß war wohl für hundert Mann. Einer nach dem andern verschwand hinein. Einige kamen bald wieder zurück. „Da wimmelt's von Läusen!“ — „Ach mal!“ sagte ein Beherzter, „mehr wie ich habe, lönn' da och nich sin.“ —

* Siehe Nr. 29 und Nr. 58 des „Vorwärts“.

„Ne, ich danke.“ erwiderte ein anderer, „ich habe noch keine Läuse. Ein erst drei Tage dort gewesen.“ — „Ich habe och keene; die haben mich!“

Der Beherzte ging hinein und ich ging ihm nach, fand noch einen Platz und legte mich hin. Sofort schlief ich ein.

In der Nacht wachte ich auf. Es biß und juckte mich überall. Ich sprang auf und ging nach draußen.

Da kam einer mit schnellen Schritten; sein Handschuh war schon auf der Fahrt verheilt. „Ander kommt, in der Kirche ist noch Platz, da gib's Bettchen.“

Wir gingen zur Kirche, ein schmaler, weißgeputzter Bau. In dem Dämmlicht der flackernden Kerzen streuten weiße Pfeiler in die Höhe, mehrere Reihen Betten standen im Schiff. Ein Kalken von Fieberkranken, Stöhnen von Schmerzverletzten, Schnarchen und Snurren von Alkohummüden schwebte wie eine seltsame Symphonie des Grauens durch den Raum. Eine junge blasse Schwester sah vorn bei einem Lichte und grühte uns freundlich.

Wie waren wohl 12 Mann und fanden alle noch ein Bett, eine Feldbettstelle mit Matratze und wollenen Decken. Bezüge gab es nicht. Ich war so müde und warf mich angezogen aufs Bett. Die Lage war so wohlig, daß ich das Gefühl der Ruhe wachend durchkosten mochte. Mir fiel ein: keine Stiefel müchtest du ausziehen. Ich versuchte es, indem ich die Haden an die Spitze des anderen Stiefels preßte; es ging nicht. Ich würgte, bis mich meine Schulter heftig schmerzte. Die Schwester sah mein Nühen und trat herzu. „Soll ich's mal versuchen?“ — „Ach Schwester, mit Ihren Händen!“ — „I was, geben Sie mal her!“ Sie sog, daß der Kopf vor Müde der Anstrengung zu ploßen drohte. Es ging nicht.

„Ach Schaflopp, ich habe ja die Spannrriemen nicht gelöst.“ Die Schwester lächelte gutgläubig über den „Schaflopp“, die Spannrriemen flogen runter, ich stemmte die Stiefel in die Gitter. Wäbe, sie gingen langsam runter. Meine bloßen Füße steckten in sehr schmutzigen Fühlappen. Strümpfe hatte ich keine mehr. Ich schämte mich vor der Schwester, aber ehe ich's hindern konnte, nahm sie mir die Fühlappen vorständig ab. Die Füße waren wund und verschwollen. Sie kam mit einem sauberen Lappen, rieb mir die Füße ab und brachte ein paar weiße Leinenlappen. „Strümpfe habe ich leider nicht.“

Ich schlief bis in den späten hellen Morgen. Als ich zum Kienlopp kam, waren die Wagen zur Weiterfahrt schon vorgefahren. Weinade hätte ich sie überhaupt verfehlt, und davon waren zwei Weiber schuld, zwei leisende Polenweiber. Die eine hatte ihren Kramladen am Eingang zur Kirche aufgeschlagen, die andere kam mit ihrer Kiepe gerade an und hing schon von weitem an zu leifen. Sie beanspruchte offenbar den Platz für sich. Kurz entschlossen warf sie der ersten den ganzen Tisch um; Schokolade, Lichte, Bonbons, Ansichtskarten vermenigten sich auf der Erde zu einem wilden Chaos. Die gestürzte Händlerin stürzte sich mit einem Wutgeheul auf ihre Nebenbuhlerin, fuhr ihr in Gesicht und Haare, riß ihr die Kiepe vom Weibe und stülpte sie auf ihren Trümmerhaufen. Die andere fiel nun über sie her, der Kampf tobte über den Trümmern weiter; Schokolade und Lichte, Bonbons, Auchen und Ansichtskarten wurden zu einem Dreck gerstampft, dann stoben die beiden mit langgezogenen gelenden Jammertonen nach verschiedenen Richtungen auseinander.

Ich kam gerade noch zurecht, einen Schluck Kaffee zu nehmen, zwei bide Stellen mit Narmelade steckte ich mir in die Tasche, mühsam erklimmte ich den Wagen, dann ging es los.

Am Buskeltab eine ausgeföhrene Chaussee entlang. Eine Wohlthat war es, wenn Schipperkolonnen die stredendweis von Granataten zerriffene Straße ausbesserten und wir in dem tiefen Waldland nebenan langsam weiterföhren. So ging's bis zum Mittag.

Kriege einen scharfen Kampf gegen die Schutzjöllner. Er gibt zu, daß manches im englischen Wirtschaftsleben Änderungsbedürftig sei, verlangt eine bessere Schulung und eine stärkere Konzentrierung auf die Arbeit. Aber er vertritt mit aller Entschiedenheit den Wirtschaftskampf, so wie ihn die Schutzjöllner nach dem Kriege geführt sehen wollen.

„Im allgemeinen schämen wir uns gegen Deutschlands Uebergriffe durch unser Freihandelsystem, das uns ermöglicht, immer auf den billigsten Märkten zu kaufen und das Aufwachen parasitärer Industrien in unkompetenten, unfähigen Händen verhindert. Was den Schutz unserer eigenen Industrie angeht, müssen wir unserem allen Schutze des freien Austausches mehr Erziehung und Organisation hinzufügen. Es sei gesagt, daß es gewisse notwendige Industrien gibt, die wir nicht durch fremden Wettbewerb töten lassen dürfen, da wir uns im Kriegsfall an einigen wichtigen Punkten ohne Versorgung finden. Solche Industrien sollten, so sind wir geneigt zu denken, unter der direkten Sorge des Staates stehen, entweder von einem Regierungsdepartement oder durch eine öffentliche Gesellschaft verwaltet. Was ernstlich im nationalen Interesse liegt, sollte durch den Staat selbst kontrolliert und nicht Industrien übertragen werden, die nebenbei einen Profit aus dem Tarif ziehen, der es ihnen ermöglicht, die Preise zu erhöhen.“

Die Vereinigung der Alliierten werde sicher auch nach dem Frieden aufrechterhalten bleiben, um ihre Freiheit zu schützen, und man könnte auf die Entwicklung einer dauernden Verbindung hoffen, die sich für Frieden und Recht im internationalen Verhältnis einsehen werde — eine Verbindung, von der auch Deutschland selbst mit der Zeit ein Teilnehmer werden könnte. In dieser Verbindung würde auch der Handel eine große Rolle spielen, und eine solche würde der „Manchester Guardian“ begrüßen. „Wenn jedoch das Motiv nur wäre, feindliche Beziehungen zu Deutschland aufrechtzuerhalten, so muß gesagt werden, daß das jede Hoffnung auf einen endgültigen Frieden fallen lassen heißt.“ Wenn Deutschland als militärische Macht niedergeworfen werden könne, sei jede Fortsetzung des wirtschaftlichen Kampfes überflüssig. Wenn das nicht der Fall sei, werde es vielleicht zeitweise entrüftet, behalte aber die Quellen seiner Energie. Was für ein Zustand für die Welt würde sich herausbilden, wenn eine solche Macht sich überall von einer Tarismauer umgeben fände. Deutschland würde dadurch nur darauf hingewiesen, seine ganze Kraft mehr und mehr auf seine weiten militärischen und weniger auf die kommerzielle Entwicklung zu legen. Das System, das Europa ins Unglück gestürzt habe, würde fortgesetzt werden. „Laßt uns unsere Interessen in Gemeinschaft mit denjenigen unserer Alliierten pflegen, aber laßt uns die Zollschranke vermeiden, die schlechte Methode, uns selbst zu schaden, in der Hoffnung einem anderen größeren Schaden zuzufügen.“

Soweit der „Manchester Guardian“, ein Blatt, hinter dem ein großer Teil des englischen liberalen Bürgertums steht. Wie die Regierung sich zu diesen Fragen stellen wird, muß abgewartet werden. Sie hat mit der Gefahr zu rechnen, daß sie von einer starken protektionistischen Welle mit hinweggefegt wird. Mag sein, daß die konservativen Elemente darauf rechnen und die Kriegsstimmung benutzen, um ihre Positionen zu befestigen und zu verstärken. Wahrscheinlicher allerdings ist, daß andere realere Motive bestimmter Interessengruppen dahinterstehen.

Der „Labour Leader“ setzt sich jedenfalls gegen diese Tendenzen kräftig zur Wehr. Er ipotiert über die Behauptung, daß der Schutz Zoll im Interesse der Arbeiterklasse liege und er fragt: Wer zahlt die hohen Steuern? Die Besitzenden. Wer zahlt die Einfuhrzölle? Die Winderbemittelten, die ihre Waren bei denen kaufen, die durch den Schutz Zoll höhere Preise für die Waren nehmen können. Bei Beginn des Krieges habe

Zusammenhänge erwartet, tappt hier in einem ausweglosen Nebel, in welchem alles, was daraus hervortraucht, nach Art des romantischen Sagenweltens die menschliche Vernunft verhöhnt. Die alten romantischen Schicksalstragödien, die ihn inspiriert haben mögen, erscheinen neben dieser Art von Kunst noch als klar gegliederte und logische Gebilde. Auch an Waclersinische Einflüsse könnte man denken, aber während dieser mit sicherem Footestalt die schwebend unbestimmte Ahnung eines geheimnisvoll und unvollständigen Schicksals an das ganz Einfache und Elementare knüpft, durch wenige leise Klänge die Resonanzen einer solchen Stimmung weckt, hanitert Däuberg in erkrankter Verleumdung der Vorbildungen für die erstrebte Wirkung mit der willkürlichsten und raffiniertesten Kompliziertheit. Es sieht so aus, als hätte er Werkstätten für das förderlichste Mittel auf dem Wege zum Grauen.

Eine Geschichte aus „Des Knaben Wunderhorn“, daß eine Aelterkranke, sich einen jungen Puhlen zu gewinnen, die eigenen Kinder töte, gab ihm den Anstoß. Er wandelt dieses primitive wilde Leidensgeschöpf zu einer Art von Märchen, mit der das Schicksal unter Ausbeutung von Telepathie, Somanambulismus und dergleichen mehr ein grausam-intrigantes Spiel treibt. Ihren Gatten hat sie nach der Geburt des zweiten Kindes einmal in einer Weise abgelehnt, daß ihm die Sache sündig vorkam. Ein fünfzehnjähriger edelicher Boycott war die Folge. Da auf einem Turme schaut sie weit Werner, den ritterlichen Heldenjüngling, treibt ihn, mit dem sie nie ein Wort geredet, durch einen Wald in die Schranken, zum Zweikampf mit dem Gemahl und lenkt mit ihren Zaubersprüchen dessen Speer so, daß die Waffe durch eine brüchig gewordene Stelle des Ringelpanzers dem Gatten in das Herz dringt. Der tödlich Verwundete ahnt den Zusammenhang und hat sich eine wunderliche Rede ausgedacht. Die Frau muß schwören, sie wolle nach seinem Tode niemals einem anderen angehören, sein Gegner aber, daß er zum Schutz der beiden Waisen vor halbjuvilen Weibern ins Schloß der Witwe ziehen werde. Am die verzögerte Situation noch spannender zu machen, impft der Sterbende dem Sohne und dem nachtoandehenden Töchterchen das wider ihren von ihm selbst bestellten Vormund ein, bestellt sie zu künftigen Mätern seines Todes. Auf einmal, als der Vorhang wieder aufgeht, ist Werner der Verlobte dieser jungen Dame, was ihn nicht hindert, sich in brennender Liebe zur schönen Mutter zu vergehen. Doch diese, von gleicher Leidenschaft für ihn erfüllt, gedenkt in Kreisen ihres Schwertes. Da küßt sie in der Nacht vor der Hochzeit den Mund der schlafenden Frau und meint im Druck der Lippen etwas vom Rufe des Verstorbenen zu hören. Das ist die Einleitung zur Offenbarung der allerhöchsten Geheimnisse, die diese Mädchenseele in sich schlüßelt. Nachwärtlerisch sich erhebend, verrät sie in abgedruckten Worten ihr Programm. Sie will — höchst schauerlich — den Vater dadurch rächen, daß sie den Mann, durch dessen Hand er fiel, fortwährend in der Ehe antreibt, ohne sich ihm jemals hinzugeben. So soll er büßen! Und die entsetzte Mutter reagiert darauf, indem sie die Wundflüchtige auf den Allan des Schloßes treten und in die Tiefe stürzen läßt. So nebenher wird der Vollständigkeit wegen auch noch der Sohn von ihr erschoten. Dann zieht das Schicksal seinen Schleier. Sie und der Mutter ziehen sich schmerzbehaftet vor dem Eindringen des empörten Schloßvolkes zu einem letzten Aufzug zurück — der erste fiel im zweiten Akt — und stoßen sich darauf das Eisen in die Brust. Der Spieß hat ausgeblut.

Ein Teil des Publikums, das höchst standgehalten, applaudierte gar noch nach dem letzten Akt. Die künstlerischen Kräfte des Schauspielhauses setzten sich mit bewunderungswürdiger Draufgänger für ihre unauflösbare Aufgabe ein: Lilla Durieux und Helene Schimig in den weiblichen Rollen, in den männlichen die Herren von Bedebur, de Vogt, Pohl und Vespermann.

die ganze Arbeiterschaft die Regierung unterstützt. Aber inzwischen sei die Redefreiheit, die Habeas-Corpus-Akte gezwungen, der Freihandel sei im Begriff zu gehen, und der Schutz Zoll komme. „Ist es nicht bemerkenswert, daß alles was geht, von einer Seite, von der Arbeiterschaft geht, und alles, was kommt, zur anderen Seite, zum Kapital kommt? Was wird die Arbeiterschaft gegenüber dieser neuen Bewegung tun? Die Arbeiterpartei, die Gewerkschaften, die Genossenschaftsbewegung — sie sind alle lebhaft interessiert an dem Kampf gegen die Auserlegung eines Tariffsystems. Während sie nichts tun, um nicht die Regierung zu stören, ernennen die Kapitalisten ihre Komitees, machen ihre Berichte und unterminieren den Boden unter den Füßen der Arbeiterschaft.“

Es wird Zeit, daß die Arbeiterbewegung in beiden Mächtegruppen sich gegen die ihnen drohenden Gefahren rüstet. Allerdings fragt es sich, ob nicht auch sie überall so weit von „Stimmungen“ beeinflusst ist, daß sie den Gegner nicht mehr klar erkennt und den Kampf an der Seite der Gruppen führt, deren wirtschaftliche Interessen den ihrigen gerade entgegenstehen.

Die nordische Ministerkonferenz.

Kopenhagen, 11. März. (B. Z. B.) Meldung von Kopenhagen. Die Verhandlungen der nordischen Minister, die am Donnerstag in Kopenhagen begannen haben, sind heute zu Ende geführt worden. Die Verhandlungen wurden mit einer allgemeinen Erörterung derjenigen Fragen eingeleitet, die im Laufe des Krieges und besonders nach der Zusammenkunft der Könige in Malmö im Dezember 1914 den nordischen Regierungen vorgelegen haben. In dieser Verbindung wurden verschiedene Fragen von größerer Bedeutung, die im verflochtenen Zeitraum hervorgetreten waren, eingehender erörtert. In mehreren besonderen Fragen von größter Bedeutung wurde Einigkeit erzielt, teils hinsichtlich der Fortsetzung der schon getroffenen gemeinsamen Maßnahmen, teils für neue Maßnahmen im Interesse der drei Länder. Die Verhandlungen, die das gute Verhältnis zwischen den drei Reichen noch gefestigt haben, haben dem Wunsch auf Aufrechterhaltung einer lokalen und unparteiischen Neutralität von neuem Ausdruck gegeben. Von allen Seiten wurde der Wunsch ausgesprochen, daß das bisher geübte Zusammenwirken auch fernerhin fortgesetzt werden möge, und daß zu seiner Förderung Zusammenkünfte von Mitgliedern oder Vertretern der Regierungen stattfinden mögen, wenn die Verhältnisse es erheischen.

Friede und Panzerplatten.

Zu den Anhängern der Rüstungsverhärtung und der Kriegsbereitschaft der Vereinten Staaten, die jetzt im Mittelpunkt des politischen Lebens der großen transatlantischen Republik stehen, gehört u. a. auch der bekannte Philanthrop und Friedensfreund Andrew Carnegie, einer der Könige der amerikanischen Industrie, der, obwohl er sich schon längst von jeder geschäftlichen Tätigkeit zurückgezogen hat, für 100 Millionen Dollar Stahlfabrikanten besitzt, die ihm eine Jahresdividende von 16 Millionen Dollar einbringen.

Die von ihm kürzlich geschlossene und kontrollierte „Gesellschaft zur Erzeugung des Friedens“ hat durch den Mund ihres Präsidenten Taft erklären lassen, sie stimme mit dem vom Präsidenten Wilson in seiner Botschaft geäußerten Anschauungen über die Notwendigkeit der Landesverteidigung durchaus überein und könne sich aus diesem Grund der Kampfmacht größerer Rüstungen nicht entziehen. Eine nette Friedensgesellschaft, die durch Förderung der Rüstungspropaganda den Weltkrieg „erzwingen“ will!

Nicht minder „praktisch“ handelt die große Friedensschöpfung Carnegies, das „Carnegie Endowment“, das, mit einem Grundkapital von 100 Millionen Dollar begründet, dazu bestimmt ist, die Zinsen dieses Kapitals im Interesse der Erhaltung und Förderung des Friedens zu verwenden, wobei besonders darauf Rücksicht genommen werden soll, daß die Förderung der internationalen Beziehungen nach Kräften erfolge. Dies der klare Wortlaut der Gründungsurkunde. Ihr Sinn ist aber während des Weltkrieges so sehr ins Gegenteil verzerrt worden, daß, als kürzlich an diese Organisation das Ersuchen gerichtet wurde, die Friedensbewegung in den kriegführenden Ländern zu fördern, und die auf Wiederanbahnung freundschaftlicher Beziehungen zwischen ihnen hinzielenden Bestrebungen zu unterstützen, die Antwort erfolgte, während des Krieges hat jede aktive Tätigkeit in den kriegführenden Ländern zu unterbleiben.

Eine recht verständliche Entscheidung, wenn man berücksichtigt, daß die Dividenden der Stahlfabrikanten des Herrn Carnegie durch eine „aktive Tätigkeit“ im Sinne des Friedens beeinträchtigt werden könnte.

Politische Uebersicht.

Heeresfragen vor dem bayerischen Finanzausschuß.

Der Finanzausschuß der bayerischen Kammer der Abgeordneten behandelte am 10. März in zwei Sitzungen eine Reihe von Wünschen und Beschwerden auf dem Gebiete der Heeresverwaltung. Im Laufe der Debatte betonte nach einer Wolff-Meldung der Kriegsminister gegenüber den mehrfach vorgebrachten Klagen, daß die Heeresverwaltung von der Wichtigkeit aller Bestrebungen durchdrungen sei, welche dahin zielten, alle im Heeresdienst nicht unbedingt nötigen Kräfte der Ausnutzung im Interesse der Volkswirtschaft zuzuführen. Es werde erzwungen werden, wie die Durchführung der bisher schon erlassenen Verfügungen bei allen äußeren Stellen sichergestellt werden könne, daß kein Mann im Besatzungsheer, in Lazaretten und in Heilungsabteilungen seiner Verdienste entzogen bleibe, der dienstlich entbehrt werden könne. Der in Kreisen der Landsturmleute bestehenden Auffassung, daß der Landsturm nur zur Verteidigung im Innern des Landes berufen sei, begegnete der Kriegsminister mit dem Hinweis auf die Wehrordnung. Bei der Ausdehnung des gegenwärtigen Krieges müsse es einzig und allein der Heeresleitung überlassen bleiben, wie und in welcher Weise sie ihre Streitkräfte zur Verteidigung des Vaterlandes verwende. Die Versorgung der Kriegsbefähigten liege ihm sehr am Herzen. Die Gesundheitsverhältnisse der bayerischen Armee sowohl im Feldheer wie in der Heimat bezeichnet der Kriegsminister als durchaus günstig. Die Frage eines Mitgliedes, ob die Erweiterung der Altersgrenze für die Militärdienstpflicht beabsichtigt sei, beantwortete der Kriegsminister verneinend.

Hinsichtlich der Behandlung der Mannschaften war der Ausschuss einig in der Forderung, daß eine gerechte und würdige Behandlung der Mannschaften im Interesse der Disziplin und der Aufrechterhaltung der Dienstfähigkeit mit allen Mitteln sicherzustellen sei und daß eine etwaige Verfehlung hiergegen nachdrücklich ausgemerzt werden müsse. Der Kriegsminister schloß sich dieser Auffassung durchaus an. Die schärften Erlasse hätten den Dienstgraden der Armee die schweren Schäden für Heer und Volk und die ersten Folgen für ihre Person, die sich aus dem Mißbrauch der Dienstgewalt ergäben, unverhüllt vor Augen geführt. Der Vollzug der Erlasse gegen Soldatenmißhandlungen werde scharf überwacht, die Mannschaften fortgesetzt über das Recht und den Weg der Beschwerde unterwiesen und nicht im unklaren darüber gelassen, daß ein ehrliebender Soldat sich unter Umständen beschweren müsse, wenn er nicht die Achtung vor sich selbst verlieren wolle.

Die militärische Lage bezeichnet der Kriegsminister als durchaus befriedigend. Es lege in der Natur der Kämpfe, wie sie bei Verdun geführt wurden, daß ihre Entwicklung Zeit in Anspruch nehme. Dem weiteren Gang der Ereignisse dürfe man mit ruhiger Zuversicht entgegensehen.

Gemeinden und Kriegsgewinnsteuer.

Die der „Post“ geschriebene wird, soll auf der am 13. März in Leipzig stattfindenden Mitgliederversammlung des Reichsverbandes deutscher Städte der Antrag eingebracht werden, von der zu erwartenden Reichskriegsgewinnsteuer einen Teil den Gemeinden zu überweisen.

Mit diesem Antrag wird der genannte Verband beim Reichsschatzsekretär wohl kaum Gegenliebe finden.

Das bayerische Zentrum gegen direkte Reichssteuern.

Der Finanzausschuß der Abgeordnetenkammer hat mit großer Mehrheit am Sonnabend den Antrag des Zentrums angenommen:

Die Staatsregierung ist zu ersuchen, mit allem Nachdruck im Bundesrat darauf hinzuwirken, daß bei der bevorstehenden Erschließung neuer Einnahmequellen im Reiche jeder weitere Eingriff der Reichsgesetzgebung auf dem Gebiete der direkten Besteuerung von Vermögen oder Einkommen vermieden wird, und daß den Bundesstaaten die Möglichkeit, auch in Zukunft ihren wichtigen kulturellen Aufgaben gerecht zu werden, ungeschmälert erhalten bleibt.

Die ungarischen Landwirte gegen eine deutsch-österreichische Zollunion.

Im Exekutivkomitee des ungarischen Landesverbandes landwirtschaftlicher Vereine erstattete Direktor Julius Kubinek über die jüngst in Budapest von Deutschen, Czechen und Ungarn beschickte agrarisch-politische Konferenz Bericht. In dieser Konferenz wurde die Schaffung einer Zollunion für unmöglich erklärt, es herrsche aber Uebereinstimmung, daß man noch weiterverhandeln müsse, da außer der Zollunion noch eine andere Lösung denkbar sei, durch die die mit einer Zollunion verbundenen wirtschaftlichen Vorteile gewahrt werden können, ohne daß die zwischen Czechien und Ungarn bestehenden staatsrechtlichen Bedenken Bedeutung erlangen. Man ist in Ungarn der Meinung, daß Czechien-Ungarn auch bei einfachen Handelsverträgen seine Rechnung finden wird, da die Verhältnisse sich während der neuen zollpolitischen Ära für die Landwirtschaft sehr günstig gestaltet haben. Man wünscht von Deutschland nur, daß es Ungarn bei der Zollbehandlung und Feststellung der Eisenbahntarife die direkten Anschlüsse sichert und bei der veterinären Behandlung keine künstlichen Hindernisse aufstellt.

Der Segen des Krieges.

Der Bund der Landwirte kündigt an, daß der Reichstagsabgeordnete und Chefredakteur der „Deutschen Tageszeitung“ Dr. Czerl am 19. März im katholischen Vereinshaus in Hildesheim einen Vortrag halten wird über das Thema: „Der Segen des Krieges“.

Kriegsbekanntmachungen.

Das Ingenieur-Komitee.

Von zutunabhängiger Seite wird uns geschrieben: Es während des Krieges in den Zeitungen öfter erwähnte „Steuerbetretende Ingenieur-Komitee“ führt fortan nur noch die Bezeichnung „Ingenieur-Komitee“, wie es vor dem Kriege hieß.

Das Ingenieur-Komitee ist eine rein militärische Behörde des Ingenieur- und Pionierkorps, untersteht der Generalinspektion dieses Korps und hat sich im Kriege zu einer großen Beschaffungsstelle für Kriegsgerät entwickelt, ähnlich der Feldzeugmeisterei. Das Arbeitsgebiet des Ingenieur-Komitees umfaßt das gesamte für den Bau der Stellungen notwendige Gerät und die Baustoffe, das Minenverfahren und Scheinwerferwesen, die Leucht-, Signal- und Nebelampfen und die technische Ausrüstung aller Pioniertruppen. Außerdem prüft es die auf diesen Gebieten angemeldeten Erfindungen.

Die Behörde besteht aus 5 Abteilungen, der Zentralabteilung für die allgemeinen Angelegenheiten, der Pionierabteilung für den Bedarf der Pioniere, der Heilungsabteilung für die Pflanzungsgeräte und -stoffe, der elektrotechnischen und der Vermessungsabteilung. Im Ingenieur-Komitee sind Offiziere, Heilungsabteilungsbeamte und Herren aus Zivilberufen als Sachverständige tätig. An der Spitze steht als Präses der Generalleutnant Telle.

Alle an das Kriegsministerium oder die Generalinspektion des Ingenieur- und Pionierkorps gerichteten Anträge, Gesuche, Vorschläge, Beschwerden aus den Kreisen der Bevölkerung gehen, soweit sie das Arbeitsgebiet des Ingenieur-Komitees betreffen, fast ausnahmslos dieser Behörde zur Begutachtung oder zur Entscheidung zu. Zur Befähigung der Angelegenheiten und zur Entlastung des Kriegsministeriums und der Generalinspektion des Ingenieur- und Pionierkorps kann daher den Antragstellern unmittelbares Benehmen mit dem Ingenieur-Komitee nur empfohlen werden. Erst Eingaben gegen abschließende Bescheide des Ingenieur-Komitees würden an das Kriegsministerium zu richten sein.

Postanweisungen an Internierte.

Postanweisungen an solche Heeresangehörigen, die in nicht feindlichen Ländern festgehalten werden, sind unmittelbar an die Empfänger zu richten und nicht an Vermittlungsstellen, wie Oberpostkontrolle Bern (Schweiz), niederländisches Postamt Haag oder schwedisches Postamt Malmö l lpa (Schweden). Diese Vermittlungsstellen kommen nur in Betracht für Postanweisungen an Kriegsgefangene in feindlichen Ländern, mit denen jeder unmittelbare Postverkehr eingestellt ist.

Letzte Nachrichten.

Arbeitsverweigerung deutscher Kriegsgefangener.

Paris, 12. März. (Z. N.) Die französische Zeitungen mitteilen, weigerten sich 30 deutsche Kriegsgefangene, die in Rommel-Allier im Departement Haute Loire einem Steinbruchunternehmen als Arbeiter zur Verfügung gestellt worden waren, die Arbeit fortzusetzen, weil die von ihnen verlangte Verklärung der Arbeitszeit abgelehnt wurde. Der Steinbruchunternehmer erbat die Anweisung bei der Militärbehörde, welche die Kriegsgefangenen als Reutercorps streng bestrafe.

Erdbeben in Ungarn.

Budapest, 12. März. (B. Z. B.) Heute früh vier Uhr 24 Minuten 30 Sekunden wurde in Agam, Jeng und Hume im Astenlände und in Ufa ein Erdbeben verspürt. In Jeng wurde Schaden angerichtet, die Mauern mehrerer Häuser sprangen, zahlreiche Kamine stürzten ein. Auch in Girkonica und mehrere Hausmauern gesprungen und ihren Stützungen verloren. Das Erdbeben wurde in fast ganz Kroatien und Slavonien verspürt.

Cholera hinter der russischen Front.

Gzeranmit, 12. März. (Z. N.) In den Ostschiffen hinter der russischen Front in Bessarabien und Podolien soll seit einiger Zeit, besonders seit dem Eintreten des Tauwetters, Cholera grassieren, besonders hart im Erie Prefekaturen, nahe der rumänisch-bessarabischen Grenze.

Neun Soldaten von einer Schneelawine verschüttet.

Lugano, 12. März. (Z. N.) Aus Schio wird gemeldet: Eine Schneelawine verschüttete im Doncola-Bach neun italienische Infanteristen.

Aus Groß-Berlin.

Die neue Butterversorgung in Groß-Berlin.

Vom 20. März ab tritt für Groß-Berlin für die Butterversorgung eine ähnliche Regelung ein, wie sie für das Prot besteht. Die der Butterversorgungsstelle Groß-Berlin angeschlossenen Gemeinden haben sich zu diesem Schritt entschlossen, nachdem die Zentralstellen die weitere Lieferung der behördlich zugeteilten Butter von der Einführung einer solchen Verbrauchsregelung abhängig gemacht und damit auch zugleich die Gewähr für ähnliche Regelungen in allen größeren Stadtgemeinden, die auf die Butterzuteilung der Zentralstellen angewiesen sind, gegeben haben. Es wird erhofft, daß die Anlieferung der von der Zentraleinkaufsgesellschaft bezogenen Butter regelmäßig und in einer der Portion der Butterkarte entsprechenden Menge erfolgt, und daß nicht durch lokale Anordnungen in den einzelnen Provinzen die durch den freien Handel erfolgende Buttereinfuhr nach Groß-Berlin noch mehr als bisher gehemmt wird. Ab dann kann darauf gerechnet werden — ohne daß die Gemeinden hierfür die Gewähr übernehmen können —, daß jeder auch wirklich das durch die Butterkarte zugewiesene Quantum erhält. Um den Ansammlungen vor den Butterläden entgegenzuwirken, sind die Butterkarten so ausgestaltet, daß die mit blauer Farbe bezeichneten nur am Montag, Mittwoch, Freitag, Sonntag und die mit roter Farbe gekennzeichneten am Dienstag, Donnerstag, Sonnabend, Sonntag Geltung haben. An die Bevölkerung richtet der Magistrat die dringende Bitte, in Ruhe das Funktionieren der neuen Einrichtung abzuwarten.

Es werden Butterkarten für Erwachsene zu 1/4 Pfund für die Woche und Butterkarten für Kinder zu 1/4 Pfund für zwei Wochen auszugeben. Die Kinderkarten werden den in der Zeit von 1902 bis 1913 geborenen Kindern zugeteilt, während die in den Jahren 1914 bis 1916 geborenen Kinder keine Karten erhalten. Die Butterverordnung geht hierin wie in den anderen Bestimmungen von den Gesichtspunkten aus, deren Beachtung der Minister des Innern vorgeschrieben hat. Es ist in Aussicht genommen, für Kinder, die beim Butterbezug hinter den Erwachsenen zurückbleiben, andere Lebensmittel, wie Reis, besonders zur Verfügung zu stellen.

Der Butterbezug von außerhalb ist den Verbrauchern keineswegs verwehrt; doch ist die bezogene Menge, die der Protokommission anzuzeigen ist, auf die Butterkarten der Familie nach der näheren Vorschrift der Verordnung anzugeben.

Gast-, Speisewirtschaften usw. erhalten, soweit sie bedacht werden können, Butterkarten in begrenztem Umfang zugeteilt.

Die Behandlung der Butterkarten erfolgt in ähnlicher Weise wie die der Brotkarten. Der Kleinhändler hat die Abschnitte abzutrennen und diese dem Großhändler, von welchem er die Butter bezogen hat, abzuliefern, der sie dann seinerseits der Butterversorgungsstelle Groß-Berlin weiterreicht. Händler, die Butter im freien Handel von außerhalb beziehen oder hier erzeugen, haben die für diese Butter eingenommenen Kartenabschnitte der Butterversorgungsstelle Groß-Berlin unmittelbar abzugeben. An der richtigen Handhabung dieser Vorschriften ist, da hiervon die ge-

rechte Butterzuteilung abhängig ist, jeder einzelne aufs Lebhafteste interessiert.

Von der Einbeziehung der Margarine in die Kartenregelung ist einstweilen Abstand genommen.

Bekanntmachung.

Amlich, Berlin, 12. März. (B. L. B.) Das Oberkommando in den Marken erläßt folgende Bekanntmachung:

Es hat sich herausgestellt, daß sich in den Händen von Privaten noch immer zum Teil recht erhebliche Bestände von Bereifungen befinden, die bei der Inspektion des Kraftfahrzeugwesens nicht angemeldet sind. Unter besonderem Hinweis auf die strafrechtliche Folge der Nichtablieferung wird nachstehendes nochmals zur allgemeinen Kenntnis gebracht:

Die Unterlassung der sofortigen nachträglichen Anmeldung aller noch vorhandenen und noch nicht abgeforderten sowie der sofortigen Anmeldung aller noch etwa in Zugang kommenden Bestände wird unnachlässiglich gerichtlich verfolgt und kann mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 M. geahndet und die verschwiegenen Stücke als dem Staate verfallen erklärt werden.

Der Beschlagnahme unterliegen nach den Bestimmungen vom 16. 5. 15 — B 1 622/4 15. K R A — ganz gleich, ob bereits vorhanden oder nachträglich hinzugekommen oder ob neu oder gebraucht:

1. sämtliche Borräte an Vollreifen, Decken und Schläuchen,
2. sämtliche Reserve- an Vollreifen, Decken und Schläuchen,
3. die Bereifung an Kraftfahrzeugen, welche nicht erneut zugelassen sind.

Ausgenommen sind nur diejenigen Stücke, welche von der Inspektion des Kraftfahrzeugwesens auf Antrag der Besitzer bereits freigegeben sind sowie die auf den laufenden Rädern eines erneut zugelassenen Wagens befindliche Vereifung; dagegen nicht jegliche Reservebereifung, sofern sie nicht ausdrücklich von der Inspektion freigegeben ist.

Der Oberbefehlshaber in den Marken.
von Kessel, Generaloberst.

Städtischer Marmeladenverkauf in Charlottenburg.

Vom heutigen Tage ab wird in etwa 80 Kolonialwarengeschäften der Stadt der Verkauf von städtischer Pflaumen- und Aprikosenmarmelade beginnen. Die Verkaufsstellen sind durch ein rosa Plakat im Schaufenster dem Publikum kenntlich gemacht, aus dem der Verkaufspreis zu ersehen ist, der sich für Pflaumenmarmelade auf 60 Pf. für Aprikosenmarmelade auf 70 Pf. für das Pfund stellt. Der Verkauf findet nur an Charlottenburger Einwohnern gegen Vorzeigung der Berechtigungskarte zum Bezuge städtischer Lebensmittel statt. Der Verkauf an Zwischenhändler und Wiederverkäufer ist den Verkaufsstellen untersagt. An den einzelnen Käufer werden auf einmal nicht mehr als 2 Pfund von jeder Sorte abgegeben.

Ergebnis der Gemeindevertreterwahl in Adlershof.

Bei der gestern vollzogenen Wahl zur Gemeindevertretung wurde Genosse Schwarzlose mit 392 Stimmen gewählt. Gegnerische Stimmen wurden nicht abgegeben.

Wer ist der Tote? Auf der Straße vom Tode überrascht wurde am Sonnabendabend ein unbekannter Mann von etwa 50 Jahren.

Er brach vor dem Hause Dresdener Straße 130 Bestimmungslas zusammen und wurde nach der Rettungswache in der Adalbertstraße gebracht. Dort konnte der Arzt nur noch den Tod feststellen. Der Mann ist mittelgroß und blond und trug einen schwarzen Leberzieher mit Sammettragen, ein graues Jackett, gestreifte Beinkleider, schwarze Stiefel und einen grau gestreiften Schlips. Seine Wäsche ist G. V. gezeichnet. Die Leiche wurde nach dem Schauhaufe gebracht.

Zu dem Einbrecherkampf in der Oranienstraße wird mitgeteilt, daß der erschossene Verbrecher nunmehr durch den Erkennungsdienst der Kriminalpolizei festgestellt ist. Er ist, wie schon vermutet wurde, ein 63 Jahre alter wiederholt mit Justizhaus bestraffter ehemaliger Instrumentenmacher Ludwig Reich, der ebenso wie der schwerverwundete Hensel aus Friedrücksberg stammt. Reich war früher jahrelang gewerkschaftlicher Helfer. Dann legte er sich auf den Geldspindelbruch. Zuletzt „machte“ er in Guben und Magdeburg die Spindeln öffentlicher Kassen und erhielt dafür 8 Jahre Justizhaus.

Im Streit erschossen.

Gestern nachmittag hat der Gefreite Wolfgang Schwarzfischer den Geliebten seiner Mutter erschossen. Im Hause Kreuzbergstraße 48 wohnte seit dem 1. März die von ihrem Mann getrennt lebende Frau Schwarzfischer mit einem Buchhalter Wilhelm Schulz, einem vorstraflosen Mann, zusammen. Gestern nachmittag gegen 4 Uhr kamen die Söhne der Frau zu Besuch und der eine der Brüder machte der Mutter wieder Vorhaltungen über dies Verhältnis. Schulz verbat sich dieses und es kam zu heftigen Auseinandersetzungen, in deren Verlauf Schulz sich auf den Sohn Wolfgang stürzte. Der Gefreite griff im Zorn und Aufregung zum Revolver und schoß Schulz nieder. Der Täter stellte sich dann auf der Wache des 81. Reviers der Polizei zur Verfügung.

Weißensee. Dienstag, den 14. März, findet bei Veufert, Berliner Allee 251, die Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung: 1. Die bevorstehenden Gemeindevortreterwahlen. Referent: Genosse L. Kaubmann. 2. Diskussion. 3. Aufstellung der Kandidaten.

Kleine Nachrichten. In der auf dem Danziger Platz aufgefundenen Leiche wurde eine 57 Jahre alte Witwe Friederike Mödner ermittelt. — Seit Wochen tot in der Wohnung gelegen hat die 18jährige Arbeiterin Ida Müller. Am 28. Februar ging sie nach der in der Neuenburger Straße 17 gelegenen Wohnung ihrer Schwester, die sich bei ihren Eltern im Harz aufhält. In der Wohnung wollte sich das junge Mädchen von einer schweren Erkältung erholen. Hausbewohnern fiel es auf, daß das Mädchen nichts mehr von sich hören ließ. Bei der Öffnung fand man das Mädchen auf einem Ruhebett in der Küche liegend tot auf. Das Mädchen hatte verfaulend, den Hauptkahn über dem Gasflansch zugedrückt und durch den schadhafte Schlauch war so viel Gas ausgeströmt, daß es erstikte.

Berliner Volkshar. Die Chorprobe findet nicht in der Neuen Philharmonie, sondern in der Aula statt.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Montag: Im Süden zeitweise heiter, im Norden noch überwiegend bewölkt und besonders im Küstengebiet noch verschiedentlich etwas Regen. In den Tagesstunden überall milde.

Unseren Genossen
Robert Bahn
nebst Gemahlin
zur Feier ihrer
Silbernen Hochzeit
die herzlichsten Glückwünsche.
Die Genossen d. Bez. 642, 643,
644 u. 645 des G. Berl. R.-Wahlkr.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin.
Todes-Anzeige.
Den Kollegen zur Nachricht,
an unser Kollege, der Gießpauer
Wilhelm Kurz
Bastianstraße 3
am 10. März gestorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Dienstag, den 14. März, nach-
mittags 4 Uhr, von der Leichen-
halle des Neuen St. Pauli-Kirch-
hofes in Wilmersdorf aus statt.
Reges Beteiligung erachtet
Die Ortsverwaltung.

Am 10. März verschied plötzlich
mein lieber Mann, unser guter
Vater
Wilhelm Trippner
im 50. Lebensjahre.
Dies zeigen betrübt an
Ida Trippner geb. Schmidt
und Söhne.
Die Beerdigung findet am
14. März, nachmittags 4 Uhr, von
der Kapelle des Freiheiligen
Friedhofes, Vappellallee, aus statt.

Los nur **1 Mark** Unwiderruflich
Ziehung
16. März
Königsberger
Lotterie
3307 Gewinne im Werte von Mark
50 000
15 000
11 Lose aus ver-
loste 1 M. scheid. Tausend 10 M.
Postgeb. und Liste 30 Pf.
H. C. Kröger
BERLIN W 8, Friedrichstr. 193 a.
Erhältlich auch in allen durch
Postkarte bekanntlichen Verkaufsstellen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.
Verwaltungsstelle Berlin, N 54, Liniestr. 83-85.
Telephon: Amt Norden 185, 1239, 1987, 9714.
Bureau geöffnet von 9-1 Uhr und von 4-7 Uhr.
Dienstag, den 14. März 1916, abends 8 1/2 Uhr:
Fortsetzung der am 27. Februar 1916 vertagten
Brauchen - Versammlung
der Werkzeugmacher, Werkzeugschleifer, Einrichter sowie sämt-
licher als Zigarettenmaschinenführer beschäftigten Kollegen
in den **Musiker-Festsaal**, Kaiser-Wilhelm-Straße 31 (gr. Saal).
Tagesordnung:
1. Fortsetzung der Debatte über das Arbeitswesen in unserer Branche.
2. Verschiedenes.
Das Erscheinen aller Kollegen ist unbedingte Pflicht.
Die Ortsverwaltung.

Spezialarzt I. Geschlechtskrankheiten.
Harnleiden, Schwäche,
Ehrlich-Hata-Kuren, Blut-
und Harn-Untersuchungen.
Institute:
Dr. med. **Karl Reinhardt**,
Prinzenstr. 64 zwischen Dresdener und Annonenstr.
Sprechst. 5-7, Sonntags 10-11.
Potsdamer Str. 117 a. d. Lützowstr., Sprechst. 1/11-2
u. 1/8-1/10 U. abds., Sonnt. 11-1.
Aufklärende 48 Seiten starke Broschüre gratis und post-
frei in verschlossenem Kuvert.

Admiralspalast
Eis-Arena
Großes
Eis-Ballett.
1/9 Uhr 2, 3, 4 M.
Vorzügliche Küche!

Stoffe
für feine Damen-Kostüme,
Herren-Anzüge usw.
Mtr. 4,-, 6,-, 8,-, 10,-, 12,- M.
Tuch-Lager
Koch & Seeland G. m. b. H.,
Gertraudenstr. 20/21, gegenüber d.
Petrikirche.

Arbeiter
Gesundheits-Bibliothek
Jedes Heft 20 Pfg.

Ziehung unwiderruflich schon
Donnerstag, Freitag und Sonnabend.
Königsberger Lotterie Heilstätten-Geld-Lotterie
Gesamt- der Gewinne Mark: Erster Hauptgewinn Mark:
50 000 **60 000**
Erster Hauptgewinn Mark: Zweiter Hauptgewinn Mark:
15 000 **20 000**
Lose zu 1 Mark Porto und Liste 30 Pf. extra Lose zu M. 3.30 Porto u. Liste 30 Pf. extra
Eine halbe Januspotentia bei m. 5 Königsberger u. 3 Heilstätten-Losen 15 M.
Empfehl. des bekannten Glücksworters
Tustav Krause Nachf. K. Schwarz Berlin N 3 43 Neudammstr. 86
Telegramme: Schwarz Berlin Neudammstr. 86

CARDINAL
ZIGARETTEN
sind Qualitätsmarken
FOVEAUX
RAUCHTABAKE
überall erhältlich

H. & P. Uder, Berlin SO. 16,
Engel-Afcr 5.
Tabak-Großhandlung und Tabakfabrik.
Rauch-, Kau-, Schnupftabake, Zigarren, Zigaretten.
Vorteilhafteste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.
Größte Auswahl gelagerter Zigarren in allen Preislagen.
Sämtliche be- **Zigaretten** zu Originalpreisen.
kanteten Marken **Amt Npl. 3014.**

BOSNIA
CIGARETTEN
Jelina
2s